

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 12 (1926)
Heft: 8

Artikel: Ein Beitrag zur Erforschung der Denkungsart unserer Schüler
Autor: J.T.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-525549>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

getragen haben; denn sie lehrten mit erschreckender Deutlichkeit, daß weder manuelle Arbeit, noch Arbeitsgemeinschaften wahrhaft staatsbürgerliche Gesinnung und Hingabe an die Gemeinschaft der Volksgenossen gewährleisten, sondern sich recht wohl mit nacktem Egoismus und mit dem Griff an die Gurgel des Staates vereinbaren lassen. Sie haben ferner gezeigt, daß wahre Erziehung ein schwierigeres Geschäft ist, als daß es sich durch derartige Außerlichkeiten in befriedigender Weise erledigen ließe."

Etwas anderes aber vergessen wir alle nur zu oft, daß Übung und Wiederholung zum Erfolge so notwendig sind wie das tägliche Brot zu unserm körperlichen Gedeihen; Übung von verschiedenen Gesichtspunkten aus, bis das Behandelte gleichsam „in Fleisch und Blut übergegangen ist." Da liegt so recht das Ackerfeld, auf dem die Frucht für die Trägen und Schwachbegabten reifen soll. „Es ist zwar eine Kunst, das Alte neu zu behandeln und dadurch neu zu machen" (Willmann). Die Sicherheit ist wichtiger als die Vielseitigkeit.

Aller Erfolg ist in Frage gestellt, wenn dein Wirken nicht seine Weihe erhält durch dein gutes Beispiel. Lebe und wirke so, daß du vor dir selber Achtung haben kannst. Dann, aber auch nur dann kannst du verlangen, daß andere dich achten. „Dein Betragen ist ein Spiegel, durch welchen du dein Bild zeigst" (Goethe). Kinder sind scharfe Beobachter und wissen Schein von Sein zu unterscheiden. —

III. Die Pflichten des Lehrers außerhalb der Schule.

Du darfst vorab deine Gesundheit nicht vernachlässigen, in der Schule nicht, aber auch außerhalb der Schulstube nicht. Wie oft bist du aus irgend einem Grunde selber schuld, daß du „nicht mehr magst". Ein vernünftiger Wechsel zwischen Arbeit und Erholung muß unbedingt sein, wenn du durchhalten willst.

Doch nicht bloß der Leib, auch der Geist verlangt fortwährend neue Nahrung und Erholung, daher die Pflicht zur allgemeinen und beruflichen Fortbildung. Eine gesunde allgemeine und berufliche Bildung ist immer ein wertvolles Geistesreservoir, das sich zu jeder Zeit je nach Bedarf ausnützen läßt. Ich bringe unter dieser Rubrik auch den großen Segen der geistlichen Exerzitien in empfehlende Erinnerung.

In dieser Schule lernt man so recht das Verhältnis der eilenden Zeit zur stillstehenden Wahrheit erkennen und schätzen. —

Ein eigen Ding bleiben immer die Nebenbeschäftigungen. Schon im Ratsaal hat man sich um das Pro und Contra derselben herumgestritten. Der eine möchte sie ganz unterdrücken, ein zweiter duldet und ein dritter befürwortet sie sogar, sofern sie mit den direkten Berufspflichten nicht kollidieren. Eines lehrt dieser Streit sicher: Lehnen wir alle Ämter und Missionen ab, welche die restlose Erfüllung der Lehrerpflicht beeinträchtigen. —

Von besonderer Wichtigkeit ist das Verhältnis zum Elternhause. Ich weiß nicht, fehlen wir hierin bewußt oder nicht, aber das weiß ich, daß viele von uns diesem Punkte zu wenig Aufmerksamkeit schenken. Wie mancher Schleier punkto Fleiß und Betragen der Kinder würde sich lüften, würden wir mehr mit Vater und Mutter in Bescheidenheit und Liebe, aber auch mit dem nötigen Freimut unter vier Augen Zwielsprache halten. Bei Differenzen darfst und sollst du ungeniert deiner Ueberzeugung Ausdruck verleihen, der Wahrheit zulieb und um eventuell deine angegriffene Ehre zu retten; aber der Streit sei getragen von Noblesse und Veröhnlichkeit. Auf alle Fälle laß über den Kreuzen des Alltags die Sonne nicht untergehen!

Noch ein Wort über die Stellung des Lehrers zum Volksganzen. Da ist vorab das Verhältnis zu jenen Leuten gemeint, welche über dein Tun und Lassen wachen, dann wieder zu jenen, welche dich wählen und mit ihren Steuerbägen dein täglich Brot dir reichen: also Behörden und Volk. Da zeigt sich deine wahre Größe zu allererst in deinem bescheidenen, aber aufrechten Benehmen. Ein aufrichtiger und gewissenhafter Mann sollst du sein, nicht Volksschmeichler. Brauchst auch nicht allorts dabei und nicht überall „liebes Kind" zu sein. Gerade dadurch, daß du zeigst, du bedürfst und genießt nicht alle Freuden des Volkes, du kennst noch andere, edlere Genüsse, als die sinnlichen, wirst du in der Achtung steigen, ohne an Popularität einzubüßen. Letztere besteht eben wesentlich darin, daß man das Volk versteht, daß man es achtet und liebt und sein Bestes fördert, nicht aber in der Teilnahme an seinen Verirrungen. X. H.

Ein Beitrag zur Erforschung der Denkungsart unserer Schüler

Vor kurzem hielt ich meinen Schülern (Zöglingen von 14—15 Jahren) in der Deutschstunde ein kleines Diktat folgenden Inhalts:

„Karl und Frieda, zwei Kinder eines Großkaufmanns, befanden sich allein in ihrer Wohnstube. In der Mitte stand ein runder Tisch, der mit einem

hellfarbenen Wollteppich bedeckt war. Mitten drauf hatte die Mutter kurz vorher eine schöne Porzellanvase mit einem Strauß frischer Nelken gestellt, der dem Vater tags zuvor zum Namensfest geschenkt worden war. Auf einem kleinen Schemel in der Ecke neben dem Ofen zwirnte die

alte Hauskase. Die Kinder spielten zuerst mit der Miez, dann verfolgte Karl sein kleines Schwesterchen, das rund um den Tisch herum vor ihm die Flucht ergriff. Dabei wurde der Tischtisch mitgerissen, und die prächtige Vase lag im nächsten Augenblicke in Scherben am Boden."

Hier wurde das Diktat abgebrochen, die Zeit war abgelaufen. Beim Einsammeln der Bogen bemerkte ich ganz harmlos, wir würden in der folgenden Stunde die Erzählung zu Ende führen, jeder könne unterdessen sich selber ausdenken, welchen Ausgang sie etwa nehmen werde; doch sei das keine Hausaufgabe, sondern jedem freigestellt. Die Schüler waren natürlich der Meinung, ich würde ihnen den Rest der Erzählung neuerdings diktieren, und strengten sich bei diesem Nachdenken nicht sonderlich stark an.

In der folgenden Deutschstunde teilte ich die Bogen wieder aus, und zwar korrigiert, daß die Schüler wirklich glaubten, es handle sich um ein gewöhnliches Diktat zur Übung der Interpunktion, die gegenwärtig im Grammatikunterricht in Frage steht. Sie waren daher nicht wenig erstaunt, als ich ihnen die Aufgabe stellte, bis zum Schluß der Stunde (45 Min. Arbeitszeit) die Geschichte nach eigenem Gutdünken zu vollenden und ihr auch einen entsprechenden Titel zu geben.

Diese Klausurarbeit fiel nun inhaltlich und formell sehr verschieden aus. Ich machte zunächst, wie schon oft, die Beobachtung, daß manche Schüler nur eine geringe Leistungsfähigkeit besitzen, wenn sie unverbessert und innerlich knapper Frist eine selbständige Arbeit ausführen müssen, während sie ganz gute Arbeiten liefern, wenn sie sich dazu gemächlich Zeit nehmen können. Jedenfalls gibt das später keine Journalisten! Einige blieben bei dem gegebenen Thema an der Oberfläche, wußten sich nicht recht in die seelischen Konflikte hineinzudenken, in die die beiden Kinder geraten waren, und taten die Geschichte mit ein paar bekannten Phrasen und alltäglichen Formeln ab. Wieder andere gewährten in ihren Ausführungen einen Einblick in die Denkweise moderner Stadtkinder, die nach dem Beispiele ihrer Eltern alles nur vom materiellen Standpunkte aus beleuchten, nur an den Schadenersatz denken, oder aus ihrem Taschengeld insgeheim sich rasch eine andere Vase und einen andern Blumenstrauß verschaffen und dann nachträglich den Eltern lächelnd das Mißgeschick mitteilen, während diese über die Klugheit und „Geschäftstüchtigkeit“ ihrer Kinder staunen, sie also indirekt anleiten, ihr Taschengeld „großzügig“ auszugeben.

Aber die Versuchung, sich herauszulügen und die Schuld auf die Kasse abzuwälzen, lag doch den meisten gleichsam im Blute; es ist erstaunlich, wie gerieben einige die Lage darzustellen

wußten, um den Eltern die Sache glaubwürdig zu machen. Offenbar sind das die „Routiniers“, die in derlei Dingen praktische Erfahrung besitzen. Doch haben viele von ihnen auch ein Widerstreben gegen diese Lügentaktik bekundet, freilich nicht alle aus denselben Beweggründen heraus. So wollte z. B. einer die Schuld deswegen nicht auf die Kasse schieben, weil der Vater die Miez schon lange nicht mehr leiden möge und sie dann beseitigen würde, während sie der Liebling der Kinder ist. Mehrere verzichteten auch deswegen auf die Lüge, weil früher oder später die Geschichte doch auskäme, andere deshalb, weil sie durch ein offenes Bekenntnis eine gelinde Strafe oder gar Straßlosigkeit erhoffen und vielleicht noch ein besonderes Lob für ihre Aufrichtigkeit erwarten. Doch gab es auch solche, die die Aufrichtigkeit deswegen vorzogen, weil die Lüge eine Sünde ist.

Auch die Titel fielen nicht bei allen glücklich aus. Zwar lag es nahe, ihn kurz zu fassen, und so schrieben viele oben hin: „Die zerbrochene Vase“.

Ein stiller, schüchterner Bauerneube, fast der einzige dieser Herkunft unter 40 Zöglingen, führte die Aufgabe folgenderweise zu Ende (in direktem Anschluß an das eingangs erwähnte Diktat):

Besser eine Strafe als eine Lüge.

— — — — —
— — — — —
— — — — —

Karl schaute verblüfft auf die zerbrochene Vase. Bald blickte er die Scherben, bald seine kleine Schwester an, die nun auch schüchtern herbeikam. Er dachte: „Was soll ich der Mutter sagen, wenn sie heimkommt?“ Er sann und sann, und doch wollte ihm nichts in den Sinn kommen. Da, plötzlich, wie ein rettender Engel, kam ihm ein guter Gedanke. Die alte Miez wollte er hineinziehen. Schnell beriet er mit seiner Schwester den Gedanken. Diese aber war ein gutes Kind und sprach zu ihm: „Du, Karl, die Mutter darfst du nicht anlügen, der liebe Gott sieht das nicht gern und straft solche Kinder.“ Karl wollte schnell etwas einwenden, aber im nächsten Augenblicke stand die Mutter in der Stube und sah die zerbrochene Vase. Zuerst musterte sie die beiden Kinder mit einem scharfen Blick. Dann fragte sie Karl: „Hast du diese prächtige Vase zerbrochen?“ Karl stand wie vom Blitz getroffen vor seiner Mutter. Zuerst war er ganz unschlüssig, was er sagen sollte. Sollte er der Mutter die Wahrheit gestehen, oder sollte er die unschuldige Miez schuld geben? Wie ein Sturm wogte und tobte es in seinem Innern, dann aber dachte er: „Besser eine Strafe als eine Lüge.“ Mit fester Stimme antwortete er: „Mutter, ich habe das Tischtuch und die Vase auf den Boden hinuntergerissen.“ Das Gesicht der Mutter änderte sich, und sie sagte: „Mein Kind, weil du die Wahrheit gesprochen hast, wird dir nichts geschehen.“ Mit diesen Worten nahm sie Schaufel und Beien und kehrte die Scherben zusammen. Karl aber war

froh, daß das Gewitter so ohne Sturm vorübergezogen war. Und seine Schwester sagte noch: „Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht, und wenn er auch die Wahrheit spricht.“

So lautete die Arbeit des Bauernbuben, der dadurch mir auch einen Einblick in seine Seele gewährte, in seine grundgute Seele, die manchmal schwer ringen muß, um über dunkle Mächte zu siegen, und es oft bitter schmerzt, wenn in andern Fächern trotz eifriger Arbeit der Erfolg ausbleibt, so bitter, daß dem herben, stillen Burschen heimliche Tränen entrinnen, der aber auch für jedes aufmunternde Wort und jede Nachhilfe herzlich dankbar ist, trotzdem das Dankeswort ihm nicht leicht über die Lippen fließt. Karl und Frieda der Erzählung sind in seinem Herzen heimisch. — Und dieselbe Arbeit gewährte mir auch

einen Einblick in das Elternhaus. Zufällig kenne ich den Geist, der dort herrscht, schon länger. Mein altes Urteil stimmt aber mit den neuen Beobachtungen durchaus überein. —

Das ist nur eines der vielen Beispiele. Jedes redet eine andere Sprache. Wenn auch nicht alle restlos aufrichtig sein mögen, wenn da und dort etwas Make und Verstellung dabei sein mag, weil man derartige Fragen mehr nach gelesenen oder gehörten „Mustern“ beantwortete, um nicht in die eigene Seele blicken lassen zu müssen: sie bieten trotzdem viele Anhaltspunkte zur Beurteilung der Schüler nach ihrem Charakter, schon deswegen, weil die allermeisten kaum eine Ahnung hatten, daß sie dabei dem Lehrer ihre Herzensfalten erschließen sollten. J. T.

Schulnachrichten

Luzern. Im „Luz. Schulblatt“ lesen wir folgende Erklärung: Gestützt auf die wiederholt erfolgten Angriffe in Lehrerversammlungen und in der Presse geben wir hiemit folgende Erklärung ab:

1. Die kantonale Lehrmittelf Kommission ist über ihre Tätigkeit nur dem Erziehungsrate und der Kantonalen Lehrerkonferenz, nicht aber jeder einzelnen Lehrperson Rechenschaft schuldig.

2. Die kantonale Lehrmittelf Kommission achtet jede objektive und sachliche Kritik ihrer Beschlüsse und der von ihr zur Einführung empfohlenen Lehrmittel, eine Kritik, die nicht nur Mängel erwähnt, sondern auch das Gute und die tatsächlichen Verhältnisse zu würdigen sich bemüht.

3. Die Kommission begrüßt jede positive Mitarbeit bei Schaffung von Lehrmitteln, sei es durch wertvolle Winke und Beiträge, durch Konferenzen und Fachpresse oder aber durch Eingabe ausgearbeiteter Entwürfe oder bereits bestehender, außerkantonaler Lehrmittel. Sie bedauert, daß eine solche Mitarbeit der Lehrerschaft bisher nur in ganz bescheidenem Maße erfolgt ist.

4. Die Lehrmittelf Kommission geht wohl mit der Mehrzahl der gesamten Lehrerschaft einig, wenn sie eine bloß verneinende oder gar obstruktive und tendenziöse Kritik in der Lehrmittelfrage nicht als positive Mitarbeit, sondern als unqualifizierbare Negation, als verwerfliche Minierarbeit bezeichnet und verurteilt.

5. Die kantonale Lehrmittelf Kommission tritt auf die Auslassungen des Herrn Sek.-Lehrer Wismer betr. das Geschichts-Lehrbuch von Herrn Professor Troxler nicht ein. Sie steht aus Gründen, deren Veröffentlichung wir uns noch vorbehalten, auch von einer Erklärung in der „Schweiz. Lehrerzeitung“ ab. Wir konstatieren, daß die gesamte Lehrmittelf Kommission einstimmig die

Einführung des Lehrmittels von Prof. Troxler empfohlen hat.

Luzern, den 6. Februar 1926.

Für die kantonale Lehrerkommission:

- Der Präsident: J. Bättig, Erziehungsrat.
- Der Aktuar: Fr. Wüest, Lehrer.

— **Entlebuch.** Zum drittenmal in diesem Konferenzjahr fanden wir uns in der Pfarrkirche in Entlebuch zusammen, um für ein liebes Mitglied Gedächtnis-Gottesdienst zu halten. So galt es, am 10. Februar unseres verehrten Kollegen Herrn Sek.-Lehrer Baumeler sel. zu gedenken.

Nachher versammelten wir uns im Schulhause zur Erledigung der Traktanden. Herr Eduard Stalder, Entlebuch, referierte über den „Gesangsunterricht an der Volksschule unter Berücksichtigung des neuen Lehrmittels“. Als Leiter des Gesangsunterrichtes an den Schulen des Dorfkreises Entlebuch konnte er hier aus Erfahrung sprechen. Das Thema wurde auch nach allen Seiten hin sehr einläßlich behandelt. Hr. Thomas Bannwart, Entlebuch, hielt ein Referat, betitelt: „Eigenschaften einer fruchtbringenden Diskussion.“ Die Diskussion sei kurz, objektiv, ergänzend, aufbauend, nicht niederreißend. Sie soll nicht bloße Kritik des Referates sein.

Der Anregung, im Laufe dieses Sommers in Romoos eine Amtskonferenz abzuhalten, wurde freudig beige stimmt. In seinem Schlußwort ermahnte der Vorsitzende, Hochw. Herr Inspektor Wigger, die Lehrer an treue, gewissenhafte Pflichterfüllung und äußerte den Wunsch, die bekannte Entlebucher Konferenzgemütlichkeit möge nicht vernachlässigt werden. R. D.

St. Gallen. † Dr. Jak. Bucher, alt Seminardirektor. (J. De-Korr.) Es wäre undankbar, wenn wir seiner nicht auch an der Dismark unseres Landes bei seinem Hinschiede gedenken würden. Denn er war ein gelehrter Mann und